

1852. 21. Juni

Der Satellit.

„Satellit und Kronstädter Zeitung“ können nur zusammen pränumerirt werden. Ohne Post kostet das 1/2 Jahr 4 fl., mit postfreier Zusendung in die österr. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr. Insertionsgebühr: die Garmentpalzzeitung wird mit 2 1/2 kr. C.M. berechnet.

Nr. 49.

Kronstadt, den 21. Juni

1853.

Zur politischen Geschichte des Tages.

Der Einmarsch der russischen Truppen in die Donaufürstenthümer ist, wie die politischen Dinge in dem Augenblick stehen, eine unvermeidliche Thatsache geworden. Der Kaiser von Rußland hat es ausgesprochen, sobald die Pforte den Anforderungen seines außerordentlichen Gesandten des Fürsten Menzikoff nicht entspreche, und dem Czaaren keine hinlängliche Bürgschaft für die Wahrung der Privilegien und Garantien der orthodoxen griechischen Kirche gegeben werde, so erachte er es für nöthig, ohne deshalb die Türkei zu bekriegen und ihre Integrität und Unabhängigkeit zu verletzen seiner befehligen Armee den Befehl zu geben, die Donauprovinsen zu besetzen! Rußland will durch die Besetzung der Donaufürstenthümer die Pforte zwingen, jene Concessionen zu machen, gegen welche sie sich noch sträubt. Es heißt zwar, die Diplomatie werde nach erfolgter Besetzung der Moldau und Walachei einschreiten, und Mittel finden, um alle in dieser Angelegenheit angelegten Interessen zu versöhnen. Es wird beigelegt, daß die ganze Sache nicht die Aufregung werth sei, die sie in der politischen und Geschäftswelt angeregt habe und noch erzeuge. — Es dringt sich uns hier unwillkürlich die Frage auf, warum es wohl der europäischen Diplomatie nicht gelungen ist, die Versöhnungsmittel vor dem Einmarsche der Russen in die Fürstenthümer zu finden?! An ein Nachgeben der Pforte ist bei der Stimmung, welche in Konstantinopel herrscht, gar nicht zu denken. Das Volk bremt vor Wuth, sich im Kampfe mit den Russen wieder einmal zu messen. Mühte doch die Pforte Maßregeln treffen, daß die Türken unter dem Titel den Moskos ihre Gelüste zu benehmen, keine großen Erfolge an den Franken begehren. Die Zahl der Wachtposten mußte um ein Beträchtliches vermehrt werden. Russen dürfen sich gar nicht sehen lassen, am allerwenigsten in Uniform. Wurde doch vor wenigen Tagen in allen Moscheen ein Ferman vorgelesen, worin der Sultan allen Gläubigen die Versicherung gibt, daß die in Konstantinopel weilenden Franken keine Russen, sondern gleichfalls deren Feinde und gute Freunde der Türken seien. In dem Ferman werden die Gläubigen ermahnt, ja keinem Franken ein Leid zu thun, weder thätlich, noch mit Worten, bei großer Strafe. Die Memas's und reichen Pascha's haben sich erboten, Geld zum Kriege herzugeben. Die Rüstungen dauern fort und in Tophana hat die Regierung Listen aufgelegt, worinnen die Nichttürken sich aufzeichnen sollen, welche Lust haben am Kampfe gegen die Russen Theil zu nehmen. Ein türkisches Lager von 10,000 Mann wird vorbereitet.

Im Angesicht dieser Begebenheiten und Stimmungen klingt die Behauptung eigenthümlich, die orientalische Frage werde nächstens ihre gänzliche friedliche Erledigung finden, und den Wünschen des russischen Kaisers willfahrt werden. Die Fürstenthümer sind am meisten bei der Sache betheilt; sie erhalten eine russische Besatzung ohne die Sache verschuldet zu haben.

Die Sache der Pforte — wenn auch die europäischen Großmächte ihre Integrität wahren — ist nicht beneidenswerth. Wird der russische Einfluß aus Konstantinopel verdrängt, so entgeht die Pforte einem Herrn (Rußland), erhält aber dafür viele andere Vormünder. Die englische Diplomatie hat die russische augenblicklich aus dem Felde geschlagen, aber mit welchem Nutzen? Rußland besetzt Moldau und Walachei und es ist eben nicht wahrscheinlich,

daß die Türken auf friedlichem Wege ihr Oberhoheitsrecht nach dem im Jahre 1829 zu Adrianopel geschlossenen Friedensvertrag in den Fürstenthümern werden ausüben können. Nach einer geschlossenen Uebereinkunft ist die Pforte berechtigt, sobald eine russische Armee in die Donaufürstenthümer einrückt, ebenfalls ihren Truppen dabeistandquartiere zu geben. Werden aber unter den jetzt so kritischen Verhältnissen die Türken in Bukarest und Jassi einrücken können? wir glauben nicht! Sprechen es ja doch die englischen und französischen Blätter gerade aus, der alte und neue Zustand der Türkei sei ein Uuding geworden. Die Pforte will allen Nationen christlichen Stammes große Concessionen machen. Werden also in Zukunft die Christen in der Türkei Grundeigenthum (dieses Wort in europäischem Sinne genommen) besitzen können? Wird ihr Zeugniß vor Gericht, selbst gegen Moslems gelten? Wird man den Christen das Recht Waffen zu tragen gewähren? Denn ohne dieses Recht sind sie jeden Augenblick dem Uebermuth der Türken ausgesetzt. Und wenn die Pforte solche Concessionen wirklich macht, wird sie stark genug sein, solche unverletzt dem herrschenden mohamedanischen Volke gegenüber aufrecht zu erhalten? Wir glauben nicht. Diese Concessionen werden einen fortgesetzten Kriegszustand im innern des Reiches bei der numerischen Ueberlegenheit der Christen hervorrufen, welcher der Pforte zum Nachtheil gereichen muß. Jede Concession an die Christen vermehrt den Ingrimm der Türken gegen die ersteren. Große Völkerzerwürfnisse stehen der Türkei wie es immer kommen mag bevor. Die Türkei muß dem Geist der Zeit Rechnung tragen und ihre Völker gleich berechtigt machen. Mit dem Aufhören der Bevorrechtung des Moslems aber hat die Türkenherrschaft in Europa moralisch ihr Ende erreicht, sie ist dann nur noch eine Thatsache jedem Sturm ohne Steueruder preisgegeben, und der Klippen, auf welchen sie stranden kann sind viele.

Das byzantinische Reich herrschte auch über sehr verschiedene Volksstämme, aber sie waren durch das Band des christlichen Glaubens verbunden. Man hatte die Bulgaren, die Serben, die Albanesen, die Walachen zur griechischen Kirche bekehrt; jetzt fehlt dieses Band, und zu dem Racenstreit, kommt auch die Glaubensspaltung. Der byzantinische Kaiser wurde aber schon durch den Kampf der christlichen Bekenntnisse unter einander so geschwächt, daß es den Türken allein ermöglicht ward nach dem heldenmüthigsten Kampfe, bei dem Kaiser Konstantin selbst den Tod gefunden hat, Konstantinopel am 24. Mai 1453 zu nehmen, und der Herrschaft des Halbmondes in Europa Raum zu geben. — Die Pforte ist aber seit diesen 400 Jahren alt und schwach geworden und nur noch eine gewisse Rettung für die Türkei, wird vom „Ausland“ angegeben: nämlich wenn die Pforte sich hauptsächlich auf Konstantinopel und dessen asiatische wie europäische Umgebung beschränkte, in dieser starken militärischen Stellung ihre Kräfte concentrirte, und von dem drohenden nordischen Nachbar durch Basallenstaaten getrennt bliebe. Die Engländer scheinen auf einen solchen Plan ein großes Gewicht zu legen und sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, indem sie glauben, dabei ihre Rechnung zu finden. Stämme wie der serbische, glauben sie, würden zu einem solchen Unternehmen die Hand reichen. Die griechische hohe Geistlichkeit glaubt man, da der gegenwärtige Patriarch sich gegen das russische Protektorat erklärt hat, auch zu gewinnen. Viel ist aber hierbei für dieses Streben wohl nicht gewonnen, da das Interesse der hohen griechischen Geistlichkeit in der Türkei durch und durch faul ist. Die Fanarioten erkaufen das Patriarchat von

den Türken, und verkaufen die Bischümer; der Bischof dagegen schert seine Schafe trotz einem Pascha, und dieß System erstreckt sich nicht nur über die griechischen Provinzen, sondern auch über die slavischen, welche schwer darunter leiden, und in denen der Bischof kaum minder verhaßt, als der türkische Pascha ist, als dessen Spion und geheimer Geschäftsträger er gilt. Diesem Auszugssystem werden die slavischen Provinzen bei der ersten günstigen Gelegenheit ein Ende machen, und die russische Regierung wird sie in ihrem Streben gewiß unterstützen, weil es in ihrem Interesse liegt slavische Bischöfe statt griechische in den slavischen Provinzen zu haben, da es darauf bedacht nimmt, das Uebergewicht der Ketzengewalt in russische, mindestens in slavische Hände als einen Gegensatz gegen griechische zu legen. Rußland hat durch sein Vorgehen gegen den griechischen Patriarchen gewiß eine große Anzahl Stimmen in der slavischen Türkei gewonnen.

Damit wollen wir aber nicht gesagt haben, daß alle Slaven der türkischen Provinzen in Europa sich der russischen Herrschaft ergeben haben; wir sehen das Gegentheil in Serbien. Der vielgeschmähte Garaschanin hat seine besten Kräfte daran gesetzt, sich des russischen Einflusses zu wehren, aber fruchtlos, obgleich die Türken, Engländer und Franzosen ihn in seinem Streben ermuntert haben. Die Parteinuth im Innern zwang den Fürsten Alexander von Serbien, der Forderung Rußlands zu genügen und seinen besten Freund schänden zu lassen, um nicht selbst von dem Throne Abschied nehmen zu müssen. Durch die mächtigen Obrenowitche war es möglich geworden! — Je tiefer wir in die türkisch-russische Frage hineingehen, je verwirrter wird sie, und in all dieser Verwirrung dringt sich immer die Ansicht durch, daß der frühere oder spätere Sturm des türkischen Reiches gewiß ist! Rußlands Antheil an dieser Verwirrung ist nicht klein, aber es scheint noch die Mittel zu sparen, ehe es zum Neuesten greift, um die Absichten Peter des Großen zu erreichen.

Von allen Seiten bieten sich den Türken Heersführer und Kämpfer gegen die Russen an. Wederham-Bey, welcher vor sieben Jahre Kurdistan und Desjireh gegen den Sultan aufgewiegelt hat, bietet dem Großherrn jetzt seine Dienste an. Ein Gleiches that Abdel Kader, aber die französische Gesandtschaft möchte die Aufhebung seiner Internirung nicht gerne sehen. Uebrigens soll der Emir das Klima von Brussa nicht vertragen können; er leidet auch an Heimweh.

Den Franzosen und Engländern macht es viel Kopfzerbrechen, welche Rolle Oesterreich wohl spielen werde, wenn Rußland sich wirklich vergrößern wollte und ob es mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen würde oder nicht, da durch eine Vergrößerung Rußlands das österreichische Interesse empfindlich verletzt wird. — Klar ist es und eine unumstößliche Wahrheit, daß Oesterreich alles aufbietet eine friedliche Lösung in der türkischen Frage herbeizuführen. Im Falle aber die orientalische Angelegenheit nur mit dem Schwerte entschieden werden kann — was wir nicht wünschen — wer trüge dann daran die Schuld, wenn Oesterreich nicht sich auch auf die Hochmacht stellte? Gerade jene Britten, welche mitgeholfen haben im Jahre 1848 die Provinzen Oesterreichs aufzuwiegeln, um dieses Reich in Trümmer zu schlagen und es als eine Beute unter seine Feinde zu vertheilen.

Die letzten Verhaftungen in Paris haben die Zahl 300 schon erreicht, und das Gerücht, daß es wirklich auf das Leben des Kaisers abgesehen war, gewinnt immer mehr Glaubwürdigkeit. Die Verhafteten gehören der Arbeiterklasse und dem Handelsstande an. Der Moniteur bemerkte dieser Tage, es hätten sich nicht alle, welche der Kaiser begnadigt habe, sich dieses Wohlwollens würdig gemacht. In Zukunft werden nur solche Individuen pardonirt werden, von deren es sich klar nachweisen läßt, daß sie ohne Nachtheil für die öffentliche Ruhe begnadigt werden können. Der Kaiser fährt seit einigen Tagen nicht mehr aus, ohne daß er von einer halben Division Kürassieren oder einer andern Kavallerieabtheilung begleitet, und sein Wagen von verlässlichen Reitern umgeben wäre. Zu den jetzigen Wirren im Orient fehlte es noch, wenn auch in Paris wieder unvorhergesehene Ereignisse hereinbrächen. — Ein europäischer Fürstencongress wird in Aussicht gestellt, auf dem der Weltfriede hergestellt und befestigt werden soll.

Die Lage der Handwerker in Rheinpreußen.

Unter dem 1. Juni schreibt die „Austria“ aus Rheinpreußen: Aus Anlaß des §. 37 der Gewerbe-Verordnung vom 9. Februar

1849, welcher vorschreibt, daß bei der Prüfungs-Kommission für Meister und Gesellen, unter dem Vorzuge eines Mitgliedes der Kommunalbehörde, neben 2 von der Innung gewählten Meistern auch 2 von den Gesellen des betreffenden Handwerks gewählte Gesellen konkurriren, hatten die Verwaltungsbehörden gutächtslich zu berichten, ob es nicht zweckmäßig erscheine, die Gesellen von einer solchen Vertheilung fortan auszuschließen. Hier wird häufiger als sonst die Frage erörtert, ob überhaupt unserem Handwerkerstande durch legislatorische Thätigkeit auf die Dauer zu helfen sei, ob die modernen gewerblichen Verhältnisse über kurz oder lang seine Zersplitterung in Industrielle und Lohnarbeiter der Industrie herbeiführen werden. Das früher lohnend gewesene Schneidergewerbe bietet eine derartige Zersetzung bis jetzt am augenfälligsten dar. Nicht allein, daß in unsern Städten die Kleidermagazine mit jedem Jahre an Zahl und ausgedehntem Betrieb gewinnen, während die von den Unternehmern außer dem Hause beschäftigten Arbeiter kaum das Brod verdienen, vielweniger die Mittel zu einem selbstständigen Geschäftsbetrieb erübrigen können. Die Bemittelten dieses Gewerbes versehen sich durchgängig aus erster Quelle mit einer großen Auswahl gangbarer Modestoffe und bilden in mehrfacher Beziehung den Uebergang zu den Kleiderfabrikanten, gleichwie die Unbemittelten zu dem Proletariat der Fabrikorte. Sind doch z. B. in Köln über 200 früher als geschickt und fleißig geltende Schneidermeister auf der städtischen Armen-Liste behufs regelmäßiger Unterstützung! Auch Sie haben vielleicht Notiz von der Aeußerung des Berliner Blattes „Zeit“ genommen: daß unserm Handwerkerstande überhaupt nicht mehr abzuhelfen sei, weil er Mangels zureichender Betriebskraft mit den Leistungen der an Kredit und baren Mitteln überlegenen großen Industrie unmöglich konkurriren könne; und diese Ansicht wird bei uns in ausgedehnterem Umfange getheilt als wünschenswerth und auch richtig sein dürfte. Eben der Mangel innwohnender, selbstbewußter Kraft, vielleicht größtentheils der Erkenntniß entspringend, daß einträchtiges Zusammenwirken der Fachgenossen zur bessern Gestaltung eben so nöthig ist als unwahrscheinlich, gefährdet die Zukunft des Handwerkerstandes mehr als die Natur der modernen Industrie oder die Macht des Kapitals. Leicht erklärt sich die Erscheinung, daß unsere wohlhabenderen Handwerkermeister, sofern es irgend thunlich ist, ihre Söhne nicht beim Handwerk lassen, sondern andere Erwerbszweige für deren Lebensberuf aussuchen. Gegenwärtig bietet das von Kölner Innungen verfolgte Projekt, einen Deputirten zur Industrie-Ausstellung in New York abzuschicken, um an Ort und Stelle die bezüglichen Gewerbeverhältnisse zu prüfen, ein Beispiel der mittelst Innungen zu erreichenden Vortheile. Je nach den Ergebnissen dieser Untersuchung würden die dortigen Innungen einen regelmäßigen Export von Handwerker-Erzeugnissen nach Amerika einzuleiten versuchen, wie ein solcher namentlich von Paris aus bereits in lohnender Weise erfolgt. Dergleichen Projekte, und auch minder weitwichtige, bleiben dem isolirt stehenden Handwerker im Allgemeinen unausführbar, selbst bei der sichersten Aussicht auf Gewinn. Wenn überhaupt dem Stande der Handwerker nur durch selbstthätige Bestrebungen und durch eine, dem Innern der Genossenschaften entstammende Regeneration zu helfen sein dürfte, wird man in dem außerordentlichen Gedeihen des von dem kölnischen Domkaplan Kolping gestifteten Instituts der Gesellen-Vereine unzweifelhaft gegründeten Anlaß zu den besten Hoffnungen haben. Es besteht bereits eine große Anzahl solcher Vereine und unsere Blätter berichten von der in Köln stattgefundenen Einweihung eines neuen Vereins-Lokals für die dortigen über 600 Mitglieder zählenden Stammgenossen.

Correspondenz.

Brook, 18. Juni.

*** Es macht mir ein angenehmes Vergnügen, Ihnen die Nachricht mitzutheilen, daß unser bisheriger Prediger, Hr. Friedrich Leonhard, gestern bei der Pfarrerswahl fast einstimmig von der Brooker evangelisch-lutherischen Gemeinde zum Seelsorger an die Stelle seines in Gott ruhenden, um unsre Stadt so hochverdienten Vaters gewählt worden ist. Unser neue Pfarrer wird gewiß im Geiste seines verewigten Vaters fortwirken, und so der Name Leonhard in den Annalen der hiesigen Kirchengemeinde für immer mit Segen genannt werden.

(N.) Maximilian von tairische Parade bestehend aus und acht Vater von Schaffgotsch Gegenwart des Se. Majestät und Civilantra Vater die Widr Kunstwerken g Wiedererwacher das Lustschloß den Bewohnern Mann, den Spaziergängen Maximilian am gedenken. Mar Vermählung des Hoheit der Prin Feste Ihre kais hier nach Dres schäfte gehen so so wie wegen d man sieht mit allwo die vielen ihre Wohnstz Saison für eine wieder viele A sehr tragisch-fort furt d. F. statio nicht ausgemitt Hyäne — und waldchen, alldor Tagen hauset. Kreuzberger nur geübtesten Schü legung dieses w die schwer geäu zu befreien. W Ende, doch ste Kämpfen schwer soiches Entkomm derselben) von de aus Paris zufol weil die Londone ferner, daß die H chen und keine S Gesellschaft der soll sehr zahlreic besaß sie ein Ka Revolution koste gerichtlich in B Betrage von 60

○ Oberst Infanterie-Regt Pensionsstand *+ Se.

1849 Palatin in Nassau und i Erzherzog Lände Kunst und Wif Ländereien nach zucht hat durc In Schaumburg

*) Die gan tungsbente.

1852 v. M. 2

Wien, 14. Juni.

(N.) Morgen findet zu Ehren des hohen königlichen Gastes, Maximilian von Bayern, am Josefstädter Platz eine große militärische Parade statt. Zu derselben rückt die ganze dienstfreie Garnison bestehend aus 14 Bataillons Infanterie, 18 Eskadronen Kavallerie und acht Batterien unter dem Kommando des Herrn F. W. Grafen von Schaffgotsche in größter Parade aus. Wien scheint durch die Gegenwart des hohen Gastes wieder etwas belebter wie sonst. Se. Majestät der König besucht täglich alle öffentlichen Militär- und Civilanstalten, und entwickelt gleich seinem erlauchten hohen Vater die Widmung der Beobachtung und wärmsten Theilnahme allen Kunstwerken gleich dem königlichen Mäcen, dem Deutschland das Wiedererwachen seiner Kunst verdankt. Der königliche Gast bewohnt das Lustschloß Schönbrunn, dessen herrlicher Park fast täglich von den Bewohnern der Residenz g. füllt ist, welche den kunstsinigen Mann, den Heber der Wissenschaften mit Neugierde auf seinen Spaziergängen verfolgen. Wie man vernimmt soll der König Maximilian am 17. d. M. seine Weiterreise nach Dresden anzutreten gedenken. Man erwartet schon in einigen Tagen die stattuhabende Vermählung des Prinzen Albert von Sachsen mit Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Karolina von Bada, zu welchem bevorstehenden Feste Ihre kaiserliche Hoheit Frau Erzherzogin Sophie morgen von hier nach Dresden zur Vermählungsfeier abgehen wird. — Die Geschäfte gehen sowohl wegen der bereits eingetretenen Sommersaison, so wie wegen der theuern Lebensmittelanschaffung etwas flau, und man sieht mit freudiger Erwartung, schon jetzt dem Herbst entgegen, allwo die vielen von Wien d. J. entfernt wohnenden Sommerparteiern ihre Wohnsitze in der Residenz wieder beziehen, so hat doch jede Saison für einen Theil ebensoviel Unangenehmes wie für den andern wieder viele Annehmlichkeiten. Die Frankfurter Blätter bringen eine sehr tragisch-komische Nachricht: Aus der Menagerie des in Frankfurt d. J. stationirten Herrn Kreuzberger entkam durch einen bis jetzt nicht ausgemittelten Zufall die wildeste Bestie aller Bestien — die Hyäne — und gerieth auf ihrer Flucht in das sogenannte Stadtwaldchen, allort sie ohne ihr habhaft werden zu können, seit einigen Tagen hauset. Die Stadtbehörde hat unter der Leitung des Direktors Kreuzberger nun eine große Treibjagd anbefohlen, zu welcher die geübtesten Schützen und Jäger geladen sind, um durch die Erlegung dieses wilden Thieres ein mögliches Unheil zu beseitigen und die schwer geängstigten Landbewohner von ihrem Kummer baldigst zu befreien. Wir wünschen dieser ächt afrikanischen Jagd ein gutes Ende, doch steht leicht zu besorgen, daß das wilde Thier einen Kämpen schwer verlegen oder gar entrinnen könnte, wodann ein solches Entkommen für die Landbewohner (besonders für die Kinder derselben) von den gräßlichsten Folgen sein würde. *) Journalnachrichten aus Paris zufolge sind die Papiere bedeutend gefallen, vermuthlich weil die Londoner Börse niedrige Kurse bringt. Die Blätter berichten ferner, daß die Regierungsjournale sich scharf gegen Rußland ausgesprochen und keine Sympathie für das Petersburger-Kabinet äußern. Die Gesellschaft der Pariser Hutmacher, die jetzt aufgelöst worden ist, soll sehr zahlreich gewesen sein. Beim Ausbruch der Februarrevolution besaß sie ein Kapital von einer ganzen Million. Die ersten Jahre der Revolution kostete sie aber sehr viel Geld, deshalb aber ist ihr bereits gerichtlich in Beschlag genommenes Fond-Kapital dennoch noch im Betrage von 600,000 Franken.

Allerlei Neuigkeiten.

○ Oberlieutenant Johann von Klockocjan vom siebenbürgischen Infanterie-Regiment Erzherzog Karl Ferdinand No 51 ist in den Pensionsstand getreten.

* Se. kais. Hoheit Erzherzog Stephan, bis zum Jahre 1849 Palatin von Ungarn, lebt seit 5 Jahren auf seinen Gütern in Nassau und ist ein wahrer Segen für jene Gegenden in welcher der Erzherzog Ländereien besitzt. Er beschäftigt sich ausschließlich mit der Kunst und Wissenschaft. Der Acker- und Wiesenbau wird auf seinen Ländereien nach wissenschaftlichen Prinzipien getrieben und die Seidenzucht hat durch ihn im Nassauischen bedeutende Fortschritte gemacht. In Schaumburg ist die große Mineraliensammlung durch den Ankauf

*) Die ganze Nachricht ist nach heutigen Berichten eine reine Zeitungsbente. D. Red.

der berühmten Struvenschen in Hamburg bereichert worden; ferner wird daselbst ein zoologischer Garten, der seltene und schöne Thiere vereinigen soll, angelegt und der botanische Garten erweitert werden. Den Schulen auf seinen Ländereien widmet der Erzherzog seine fortwährende Thätigkeit.

* Die „Gazetta de ospitalur“ enthält die wichtige Mittheilung von einem neuen gefühlbesehmennden Mittel, dessen Anwendung eben so wirksam sein soll, als die des Aethers und des Chloroforms, und im Vergleiche zu diesen beiden Substanzen — wie aus den vom Erfinder Richardsohn längere Zeit mehrfach mit Thieren angestellten Versuchen zu entnehmen sei — den Vortheil der Ungefährlichkeit haben. Die neue Substanz ist der entsteigende Dampf oder Rauch aus brennendem Lycoperdon (einer Art Schwämme, im Engl. gewöhnlich fungus, bei uns Wolfesfuß genannt), dessen Einathmung nach wenigen Minuten, zuweilen sogar nach wenigen Sekunden, die Erscheinungen der vollständigsten Anästhesie: Aufhebung der Beweglichkeit, Abminderung des Herzschlages und des Athems, Erstarrung, Gefühllosigkeit hervorbringt. Herr Richardsohn hat die Wirkungen seiner Versuche bis auf 2 Stunden ausgedehnt und beobachtet, daß in einer Minute nur sechsmaliges Athembolen stattfand. Erst, wenn auch der Körper des Thieres kalt, der Blick stier, die Herzschläge sehr selten, die Empfindungslosigkeit dem Tode ähnlich war, ist es ihm doch ohne Mühe gelungen, die Wiederbelebung durch Entziehung der Einwirkung besagter Dämpfe wieder herzustellen. In England hat man sich der in Rede stehenden Substanz mit besserem Erfolge als der durch Schwefeldampf erzielten, längst bedient, um die Bienen beim Ausnehmen der Stöcke zu betäuben; dieses Verfahren hat den Vortheil, daß die Bienen dabei nicht getödtet werden, und dieser Umstand hat Herrn Richardsohn auf die Idee gebracht, dasselbe als Mittel der Gefühlosmachung überhaupt anzuwenden. Er hat mehrere derartige Versuche an sich selbst angestellt.

* Michael Graf Strassoldo, bisher Statthalter zu Mailand ist in gleicher Eigenschaft nach Graz, und der Grager Statthalter Dr. Ritter v. Burger nach Mailand gekommen.

* In Venedig hat sich der Scharfrichter mittelst zweier Sacktücher im Gefängniß erdrosselt. Er war wegen Injultirung eines Schildwache zu 6 Wochen Gefängnißstrafe verurtheilt.

* In Berlin fand man dieser Tage in einem Gebüsch hinter dem Zaun des Rivoli einen Bedienten erhängt. Das Ende dieses Menschen liefert einen traurigen Beitrag zur heutigen Sittengeschichte. Er diente in einem Berliner Banquierhause, wollte sich in Abwesenheit seines Herrn gütlich thun, steckte sich eine Cigarre an und legte sich mit derselben auf das prächtige Sopha. Dort schlief er ein und wurde erst durch einen Brandgeruch, der ihm in die Nase flog, wieder erweckt. Er sprang auf und sah mit Schrecken, daß durch die Cigarre, die ihm aus dem Mund gefallen, der Sammet-Überzug des Sophas angebrannt war. Dieser Brand war zwar leicht gelöscht, aber das Loch in dem Sopha blieb — das Zeugniß seines Leichtsinnes. In der Angst darüber entwich er, und anstatt seinen Fehler zu bekennen, legte er Hand an sich selbst. —

* In Hannover sind am 10. d. in beiden Kammern die Anträge des Verfassungsausschusses eingebracht worden. Die Mehrheit des Ausschusses erklärt sich für die Verfassungsabänderungs-Vorschläge der Regierung. In der ersten Kammer kam die deutsche Angelegenheit zur Sprache. Der Ministerpräsident Schele behauptete, daß die Regierung den Untergang der deutschen Flotte nicht abzuwenden vermöchte, und hielt den ständischen Antrag auf Errichtung eines Bundesgerichts für zweckmäßig, hätte aber gewünscht, daß die Frage wegen einer Vertretung des deutschen Volkes nicht wieder angeregt worden wäre.

○ Das französische Charivari vom 10. Juni bringt folgendes Bild: Im Mittelpunkt die türkische Pforte, ein Thor mit zwei Flügeln; hinter dem Thore schaut ein Kosak hervor, und sieht ganz verblüfft auf den Sultan, der sich nebst dem englischen und französischen Admiral dagegen stemmt. Die Ueberschrift lautet: „Der Kosak that, als wollte er die Pforte einstoßen, weil er meinte, sie stünde offen!“

** Die französische und englische Flotte werden vorläufig bei der Insel Tenedos Anker werfen, von wo aus sie in 48 Stunden in Konstantinopel anlangen können. Graf Panin ist aus Petersburg im Auftrage seines Kaisers in Paris mit besonderer Mission angekommen. Man erklärt diese Sendung für eine sehr friedfertige

Während die Männer der Revolution in Frankreich immer nur auf Böses sinnten, geht der Kaiser und die Kaiserin ganz vertrauensvoll mit seinen Soldaten um. Am 9. Juni kam Louis Napoleon mit seiner schönen Gemahlin Eugenie ganz unerwartet im Lager bei Satory an. Die Soldaten stellten sich in Reihe und Glied, und begrüßten das kaiserl. Ehepaar mit den bekannten Rufen. Das Lager wurde durchpaziert. Als das Kaiserpaar vernommen hatte, daß die Soldaten sich öfters mit Tanz belustigten, gab der Kaiser Befehl, daß man einen Tanz aufführe. Ein ganzes Bataillon tanzte eine Quadrille und eine Anglaise unter großem Beifall des Kaisers und der Kaiserin. Uebrigens muß es wirklich auch ein köstlicher Anblick sein, ein ganzes Bataillon Soldaten in Uniform die nettesten Figuren mit französischer Grazie auszuführen zu sehen.

In den politischen Kreisen der französischen Hauptstadt spricht man viel von dem Briefe einer hohen Person in London, dem zufolge in England ein so starker Umschwung der politischen Meinungen eingetreten wäre, daß man es für wahrscheinlich hält, Lord Palmerston würde wieder das Ministerium des Auswärtigen übernehmen. Den Wirren im Oriente gegenüber wäre ein solcher Ministerwechsel allerdings von großer Bedeutung.

An die geneigten Leser der Kronstädter Zeitung und ihrer Beiblätter!

Mit Ende dieses Monats ist die erste Jahreshälfte vollendet, und wir ersuchen deshalb alle unsere verehrten Pränumeranten, deren Abonnement mit legtem Juni zu Ende geht, dasselbe gütigst zu erneuern. Wenn wir einen Rückblick auf unsere Leistungen im abgelaufenen halben Jahre werfen, so empfinden wir eine gewisse Beruhigung indem sich dabei der Gedanke hervordrängt: „Ihr habt gethan was in euren Kräften stand!“ Haben wir auch nicht allen Anforderungen entsprochen, so können wir es aber doch aussprechen, daß wir uns jeden neuen Tag wenigstens beleihtigt haben, die Zufriedenheit unserer verehrten Leser zu erwerben. Wir geben hiermit wiederholt das Versprechen, daß wir auch im folgenden Semester Alles aufbieten werden, das zu leisten, was eine ehrenhafte Zeitungsredaktion zu leisten im Stande ist. Unsere verehrten Leser werden fort und fort in genauem Zusammenhange aller politischen Weltbegebenheiten sowohl aus der Heimath als aus der Fremde, gehalten werden. Alles was nur ein Interesse bietet, aus welchem Fache es immer sei, wird aufgenommen und zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden. Wir werden in unsern Mittheilungen alles berichten, und dem geneigten Leser ein deutliches Bild aller Zustände der Gesellschaft, so weit dies möglich, vor das geistige Auge führen. Die amtlichen Mittheilungen nach jeder Richtung, werden wir bisher auch in Zukunft aufgenommen.

Die Kronstädter Zeitung

erscheint jeden Montag und Donnerstag,

der Satellit

jeden Dienstag und Samstag und die

Blätter für Geist, Gemüth u. Vaterlandskunde periodisch. Alle drei Abtheilungen der Kronstädter Zeitung zusammen, bilden ein Ganzes und können auch nur zusammen pränumerirt werden.

Den „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ wird eine specielle Aufmerksamkeit gewidmet werden, und der I. Band mit der nächsten Lieferung geschlossen werden. Für den II. Band, der Anfangs Juli begonnen wird, sind vortreffliche Bei-

träge bereits eingelaufen. Wir werden dem Zerstückeln größerer Aufsätze möglichst vorbeugen, und soviel als thunlich jede Lieferung abrunden.

Um zahlreiche Theilnahme an unserm literarischen Unternehmen bitten wir alle Freunde des Vaterlands, weil unser Unternehmen ein sehr kostspieliges und mühevoll ist. Ohne Unterstützung müßte unser Journal, das in die Reihe der cautionspflichtigen gehört, zu Grunde gehen, und das glauben wir verdiente die Kronstädter Zeitung doch nicht. Wir lassen nie den Verstand sammt dem Kopfe davon laufen, aber wir reteriren auch nicht in feiger Weise. Wir werden jeder Zeit die Wahrheit mit Maß und Ziel sagen. Unser Freund Thurmwächter hat uns seine Mitwirkung für das nächste Semester zugesagt und außer unserm geistreichen Wiener Korrespondenten haben wir in der Hauptstadt des Reiches noch einen zweiten Literaten in unser Intresse gezogen. Aus der Heimath werden alle Begebenheiten mitgetheilt und namentlich werden unsere Blätter für „Geist, Gemüth, und Vaterlandskunde“ ein reichhaltiges Repertoire vaterländischer Nachrichten werden, weil für sie aus allen Kreisen des Heimathlandes Mitarbeiter gewonnen sind. Schließlic bitten wir wiederholt um pränumerirende Theilnahme, wenn unser Unternehmen grünen und blühen soll.

Insertionen werden bereitwillig aufgenommen und die Garmondspaltzeile oder deren Raum mit 2 1/2 kr. ohne Stempelgebühr berechnet. Die Stempelgebühr beträgt für jedes Einschalten 10 kr.

Pränumerationsbedingungen:

Die Kronstädter Zeitung und ihre Beiblätter kostet für 6 Monate ohne Postversendung 4 fl.
Mit freier Postzusendung in die k. k. Staaten 5 fl.
In das Ausland wegen Markirung mit Briefmarken 6 fl. 36 kr.
Kronstadt, im Juni 1853. **Redaktion und Verlag.**

Gutes Sauerwasser aus Raßon-Jacobsalu

vorzüglicher Güte, ist zu haben in dem Kaffeehaus auf der Promenade die Flasche zu 5 kr. (ohne Flasche). Im Hundert zu 4 kr. CM. (1-3)

Einem hohen Adel, kais. königl. Militär und verehrten Publikum beehren sich die Endesgefertigten ergebenst anzuzeigen, daß sie in kürzester Zeit hier eintreffen und die neue Art

Lichtporträts auf Papier (Photographien)

in verschiedenen Größen fertigen und dabei bedacht sein werden die größtmögliche Billigkeit der Preise zu stellen, um die Porträts Jedermann zugänglich zu machen.

Sowohl durch die Anerkennung, welche sie bei ihrem sechsmonatlichen Aufenthalt in Hermannstadt und früher in anderen großen Städten genossen, als auch durch die mehrjährigen praktischen Erfahrungen können sie sich schmeicheln und geben Jedermann die Versicherung, daß das zu bestellende Porträt gewiß zur größten Zufriedenheit ausfallen wird.

Gleich bei unserer Ankunft werden Anschlagzettel und Annoncen das Nähere besagen. **Büchner & Hertter,** Photographen. (1-3)

Wohngelegenheit zu vermuthen.

In der Postwiese im Hause des Kurators Johann Kinn, ist die untere sehr bequeme und angenehme Wohngelegenheit, bestehend in drei Zimmer gegen die Wiese, rückwärts einer Küche, einen Keller dann einen Holzschoppen im abgesonderten Hof und Eingang vom künftigen Michaeli an zu vermuthen, das Nähere ist bei dem Eigenthümer zu erfahren. (3-3)

Program

- für die am 5. Juli l. J. abzuhaltende ordentliche Sitzung der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer.
1. Ueber die Vereinigung verwandter Gewerbezweige in größere Gewerksgruppen.
 2. Ueber die Verkaufrechte der Krämer.
 3. Ueber die Errichtung der Oberrealschule in Kronstadt.
- Kronstadt, 21. Juni 1853.

Der Präsident der Handels- und Gewerbekammer
Carl Maager.

Unter der Verantwortung des Verlegers.
Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der „Satellit“ und die Kronstädter Zeitung“ wöchentlich 4 Mal, stellt Dienstag und Donnerstag. Die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ als lage periodisch

Nr. 50.

Zur po

Die englische hat eine sehr entfürstenthümer durch „Daily News“, und Sebastopol auf moldauisches sich wohl besinnen haben gestern mit am 22. früh Bul in den gespannten jenseits des Prut lachische Regierung stration, welche de könnte, im Worbin an Männern, we ein ungewisses Spiel. Die um ihre ehrgeizig es wird aber nicht seinen Staatsbean ihres Vaterlandes der Hochwacht Neb geschicht zu ziehen zu erhalten. Es glücklichste Erfolg

Die letzte Po anders dar. Frie wechselseitig mit e Grenze Siebenbürg fassen, so drängt geringste Anlag vo Entferntesten schli russisch Polen ern langen, den Sch ihres Kaisers und ist auch der letzte mit dem Vorgehe einer Depesche au türkischen Minister tragen, dem Min mitzurtheilen, daß zikoff von seinem gens gehen die Kr und ohne Ostentat und Paris macht d Erde nicht die kle tend doch die ru und die vereinte eine halbe Meile neuen Anker gewo Krieger der Hegen der einst die Helde getrunken haben. Die Pforte schlößern herausger